

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

29. Jahrgang.

März 1905.

No. 3.

Predigt über das Evangelium am Sonntag Invocavit.

(Gehalten von dem seligen D. C. F. W. Walther; eingesandt von
P. A. Firnhaber.)

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo Jesu!

Auch unter uns Deutschen herrscht jetzt eine Unkenntniß und Verachtung des Wortes Gottes, wie es bisher noch nie der Fall war. Dies liegt so klar am Tage, daß es kein Mensch leugnen kann. Seit ungefähr . . . Jahren sind nämlich die Universitäten Deutschlands fast lauter Schulen des Unglaubens geworden; denn seit dieser Zeit waren die meisten Professoren auf diesen Hochschulen nichts als Spötter und Christusfeinde, die ihre Studenten nicht lehrten, wie sie die heilige Schrift auslegen, sondern wie sie dieselbe widerlegen und mit List unvermerkt aus den Herzen der Zuhörer herausreißen könnten. Aus diesen entchristlichten Anstalten haben nun die armen, schändlich tyrannisirten Gemeinden ihre Prediger bekommen. Diese haben zwar noch immer auf den Kanzeln die Evangelien und Episteln aus dem Bibelbuch verlesen, damit ihre Zuhörer glauben möchten, sie predigten auch Gottes Wort. Aber worin bestanden ihre Vorträge? Darin, daß sie ihren Zuhörern eine trockene, elende, jämmerliche und fade Moral oder Tugendlehre vortrugen, wobei sie und ihre Zuhörer weder kalt noch warm wurden. Davon aber, wie der Mensch Buße thun und an Christum glauben, wie er es anfangen müsse, daß er selig werde, davon predigten sie nichts. Ja, um das Volk vollständig zu betrügen, schaffte man die alten Gesangbücher ab und führte neue ein, in welchen die alten Lieder verändert und verwässert und neue hinzugethan waren, in denen man nun Christum als einen bloßen Tugendlehrer darstellte und Gott ein elendes Gewäch von Moralphlichten vorsang. Man führte ferner neue Katechismen und Lehrbücher ein, in welchen die reine evangelische Lehre ausgemergelt und dafür eine kraft- und saftlose Werk- und Naturreligion eingeschmuggelt war. Was ist daher geschehen? Das, daß nun die meisten Deutschen gar nicht mehr wissen, was eigentlich

die wahre evangelisch-lutherische Lehre ist. Fast alle Lehren und Sprüche der heiligen Schrift sind ihnen falsch ausgelegt und erklärt, daher haben sie denn auch fast lauter falsche Begriffe.

So ist es denn auch kein Wunder, daß sehr viele einen rechten evangelischen Prediger von einem falschen Lehrer und Ketzer nicht mehr unterscheiden können. Die meisten sprechen, sie mögen reine oder falsche Lehre hören: es ist Gottes Wort. So ist es denn auch gekommen, daß sich Lutheraner und Reformirte uniren und zu Einer Kirche vereinigen wollen und sich nun, nicht als Glaubensbrüder, sondern als Zwillingsbrüder des Unglaubens, die Hände reichen.

Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß es auch unter uns Deutschen immer noch Leute gibt, die die Bibel für wahr und für Gottes Wort halten. Soll ich es aber aufrichtig heraus sagen, so muß ich auch diesen das Urtheil fällen, daß auch unter ihnen die rechte Hochachtung des Wortes Gottes nur gar zu selten angetroffen wird. Denn stellen nicht die meisten auch unter ihnen theils ihr Gefühl, theils ihre Vernunft, theils den zeitlichen Frieden weit über Gottes Wort? Beobachtet das Wesen und Treiben der oft so eifrigen Secten, so werdet ihr finden, daß viele unter ihnen nicht eher glauben wollen, als bis sie fühlen in ihren Herzen, was sie glauben sollen. Ist ihnen also die Empfindung oder der Ausspruch ihres Herzens nicht tausendmal gewisser als Gottes geschriebenes Wort? Beobachtet ferner, wie die sogenannten Gläubigen jetzt über solche Lehren urtheilen, die unserer Vernunft unbegreiflich sind und widersprechend zu sein scheinen, wie die Lehre, daß im heiligen Abendmahl der Leib und das Blut Jesu Christi gegenwärtig sei. Erklären sie sich denn nicht solche Lehren lieber nach ihrer Vernunft, anstatt einsältig zu glauben, wie geschrieben steht? Und ärgern sich endlich nicht die Christen daran, daß man gegen die streitet, die von Gottes Wort abgehen? Denken nicht die meisten, man solle lieber stille sein und schweigen und den Frieden nicht stören? Ist also nicht den meisten zeitliche Ruhe und fleischliche Einigkeit lieber als die Wahrheit des göttlichen Wortes?

O wie tief sind wir gefallen! Wie ganz anders steht es um die Christenheit als in der ersten guten Zeit, wo man lieber sterben als ein einziges Wort verleugnen wollte! Dazu ermahnt uns Christus durch sein Beispiel in unserm heutigen Evangelium.

Text: Matth. 4, 1—11.

Diesmal wird Christus, wie wir hören, vom Teufel versucht: erst zum Unglauben, sodann zum Bormiß und endlich zur Abgötterei. Aber jede dieser drei Versuchungen schlug er mit den dreimal wiederholten Worten zurück: „Es stehet geschrieben.“ Gott gebe, daß diese unvergleichlich wichtigen Worte jetzt in unsern Herzen frisch, lebendig und kräftig werden. Betrachtet daher jetzt mit mir:

Die dreimalige Antwort Christi: „Es stehet geschrieben!“

1. Als den rechten Glaubensgrund gegen alle Regungen des Unglaubens;
2. als die unüberwindliche Christenwaffe gegen die Anfechtung durch falsche Lehre, und endlich
3. als die kräftigste Warnungsstimme gegen die Versuchungen zur Sünde.

1.

Der erste Angriff, welchen nach unserm Evangelium der Teufel auf Christum machte, bestand darin, daß er Christum zum Zweifel darüber bewegen wollte, ob er Gottes Sohn sei. Da nämlich Christus vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste gefastet hatte und ihn nun hungerte, da trat der Versucher zu ihm und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Er will sagen: Wie? du mußt ja fast vor Hunger verschmachten und du solltest Gottes Sohn sein? du, der du von Gott und Menschen verlassen bist? Was antwortet nun hierauf Christus? „Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Wer muß sich hierbei nicht wundern? Wer muß nicht erstaunen? Hätte Christus nicht ganz anders antworten, hätte er sich nicht auf sein Werk berufen können und auf sein inneres Bewußtsein, daß er der Sohn Gottes sei? Und hätte er es nicht sogleich durch die That beweisen und alle Steine in der Wüste in Brod verwandeln können? Ja, er konnte es wohl, und dennoch berief er sich auf etwas ganz anderes. Er weist den Satan auf eine Stelle aus dem 5. Buche Moses, Cap. 8, 3., hin und schlägt damit alle Zweifel nieder, daß er spricht: „Es stehet geschrieben!“ O daß diese Worte mit Sonnenstrahlen auf allen Wolken des Himmels geschrieben wären, daß alle Welt sie lesen müßte!

Sehet hier an dem Beispiele des Sohnes Gottes selbst, was der rechte Glaubensgrund eines Christen sein soll gegen alle Regungen des Unglaubens in seinem Herzen, nämlich das geoffenbarte Wort.

Hiermit ist der Stab über das Christenthum Unzähliger in unsern Tagen gebrochen; denn sagt selbst: warum hält man sich jetzt gemeiniglich für ein Kind Gottes? Was ist jetzt bei den meisten, wenn sie noch trachten, selig zu werden, ihres Glaubens Grund? Die einen — und dies sind freilich die Unwissendsten — glauben darum, daß sie bei Gott in Gnaden stehen, weil sie nicht in offenbaren Sünden leben und weil sie ein gutes Herz oder viele gute Werke gethan zu haben vermeinen. Andere gründen ihren Gnadenstand darauf, daß sie einmal eine tiefe Traurigkeit und Reue wegen ihrer Sünden erfahren haben; noch andere, daß sie nach ihren Kämpfen und Siegen endlich eine süße Empfindung der Gnade Gottes in ihrer Seele bekommen haben; wieder andere, daß sie eine göttliche Erscheinung bekommen zu haben meinen,

die sie habe versichern wollen, daß Gott nun mit ihnen ausgesöhnt und sie seine Kinder geworden seien.

Frägt einen Prediger einer jetzt eifrigen Secte, warum er es wage, sich für auserwählt zu halten, so werdet ihr fast immer zur Antwort erhalten: Ich habe so und so lange gekämpft, bis ich eine Versicherung der Gnade Gottes in meinem Herzen bekommen habe; ich habe eine solche und solche Buße durchgemacht, ich habe so lange geweint, geseufzt und gebetet, und nun fühle ich's, daß ich durchgebrochen bin; nun kann und darf ich's glauben, daß ich nicht verdammt, sondern selig werde.

Einen so guten Schein dies nun alles auch haben mag, so ist doch das ganze Christenthum auf Sand gebaut, wenn es auf diese Dinge sich gründet und nicht darauf: „Es stehet geschrieben!“ Wohl ist es wahr: bleibt der Mensch, wie er von Natur ist, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen; ein jeder muß erst eine wahre Buße erfahren; in dem Herzen eines jeden muß erst eine große, mächtige Umwandlung geschehen, ehe er wahrhaft glauben kann. Wohl ist es ferner wahr, daß Gott in der Regel demjenigen, dem er im Himmel seine Sünden vergibt, hienieden einen süßen Frieden und damit eine lebendige, göttliche Versicherung der geschenkten Gnade durch seinen Geist in sein Herz gibt. Aber das alles, was der Mensch erfährt und von Buße, von Versiegelung des Heiligen Geistes und dergleichen empfindet, das soll eben nur eine Zubereitung des Menschen dazu sein, daß er sich allein aufs Wort verlassen und der im Wort den armen Sündern verheißenen Gnade sich trösten soll. Wer daher anstatt des Wortes jene Erfahrung, jene inneren Vorgänge in seiner Seele, seine Empfindung der Gnade, die neue Herzensbeschaffenheit und dergleichen zu dem Grunde seiner Beruhigung macht, der hat einen falschen Glaubensgrund und kann nimmermehr selig werden, wenn er davon nicht wieder herunterkommt, wenn dies nicht alles im Feuer der Anfechtung und wenigstens im Todeskampfe zerschmilzt, und wenn er sich nicht endlich ganz allein darauf gründen lernt: „Es stehet geschrieben.“

Gott will uns aus Gnaden selig machen, und eben nur dann, wenn wir die Gnade wirklich als Gnade annehmen, daß Gott allein den Ruhm im Werk unserer Seligkeit behält. Bedenket, Gott ist keinem die Seligkeit schuldig. Verlassen wir uns daher auf etwas anderes als darauf, daß Gott die Seligkeit in seinem Wort aus Gnaden verheißen hat, so verlassen wir uns, wenn es auch noch so verborgen geschieht, doch auf uns selbst, so ist unser Vertrauen nichtig und verloren, denn es fehlt ihm der einzig richtige Grund, die göttliche Verheißung. Etwas von Gott hoffen, was er nicht verheißen hat, heißt Gott versuchen.

Hierbei dürft ihr nun nicht etwa denken: Wie? sollte Gott denjenigen die Seligkeit versagen, die so ernstlich darnach trachten? Ich antworte mit Paulo: „Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Je mehr daher ein Mensch die Seligkeit durch eigenes Wirken

zu erlangen sucht, desto mehr entfernt er sich davon, desto untüchtiger wird er dazu, desto verwerflicher wird er vor Gott, desto greulicher ist seine Erhebung über Gott, und wenn er sich dabei noch so demüthig stellt. Es ist kein anderer Weg, o Mensch, du mußt in dir wahrhaft nichts werden, du mußt abkommen von allem Vertrauen auf irgend etwas, sei es nun ein sogenanntes gutes Werk, oder etwas viel Feineres, nämlich etwa deine Buße, oder deine Gnadenbewegungen in deinem Herzen oder dergleichen. Auf dies alles darfst du dich nicht verlassen, sondern allein darauf: „Es stehet geschrieben“, daß Jesus die Sünder, die Verlorenen, die Unwürdigen, die Ungerechten, die Gottlosen annimmt; deß tröste ich mich. Das heißt glauben; nur so ist und so wird man selig.

Prüfet darum in Zeiten, meine Lieben, ob das Gebäude eurer Seligkeit allein auf den Fels des Wortes Gottes und darum allein auf Jesum gebaut ist, damit ihr nicht endlich im Tode mit Schaudern erfahrt, daß euer Glaube ohne den rechten Grund zusammenbricht und ihr endlich trostlos dahinfahrt.

Doch wir gehen nun weiter. Das Wort: „Es stehet geschrieben!“ ist auch

2.

die alleinige unüberwindliche Christenwaffe gegen die Anfechtung durch falsche Lehre.

Der Teufel stellte nämlich Christum, wie wir ferner in unserm Evangelium hören, auf die Rinne des Tempels und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Hier hören wir: Als Satan sah, daß sich Christus auf die Schrift berief, da dachte er: Jetzt weiß ich, wie ich ihn anfassen muß, ich muß ihm auch die Schrift vorhalten, damit will ich ihn betrügen und zum Vorniz verführen. Aber was that der Satan? Er führte zwar eine Stelle aus dem 91. Psalm an, in welcher den Kindern Gottes Schutz auch in den größten Gefahren verheißen wird, aber listig ließ er in dem Spruche, zwar nur wenige, aber gerade die wichtigsten Worte aus. In jener Stelle heißt es nämlich: „daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen“. Das setzte der Satan nicht hinzu; denn diese Worte zeigen an, daß uns Gott zwar in allen Gefahren behüten wolle, aber nur, wenn wir auf den Wegen unsers ordentlichen Berufes bleiben; wollen wir uns aber eigenwillig und vornizig in Gefahr begeben, so verheißt Gott uns dazu seinen Schutz nicht, und wir haben es uns daher dann selbst zuzuschreiben, wenn wir darin umkommen.

Hier haben wir, meine Theuren, ein warnendes Beispiel, wie es alle diejenigen machen, welche die Christen versuchen wollen, nämlich die falschen Lehrer und Schwärmer und Secten. Diese machen es nicht so grob, daß sie Gottes Wort geradezu verwerfen, denn damit würden sie bei Christen wenig ausrichten; nein, sie führen auch Gottes Wort im Munde, ja, sie stellen sich,

als bewiesen sie alle ihre Lehren auch allein aus Gottes Wort. Sie führen daher in ihren Predigten und Schriften und Privatunterredungen oft viele Bibelsprüche an; aber dadurch dürfen wir uns, wenn wir um unsere Seligkeit nicht betrogen sein wollen, durchaus nicht täuschen lassen. Denn was thun sie? Bald lassen sie etwas aus, bald setzen sie etwas hinzu, bald führen sie etwas falsch an, bald legen sie etwas wider seinen eigentlichen Sinn aus u. dgl.

Welches sind nun die Waffen, mit denen man solche verschlagenen, listigen Geister doch überwinden kann? Christus zeigt es wieder mit seinem Beispiel. Er antwortet nämlich auf jenen vom Satan falsch angezogenen Bibelspruch: „Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“

Die einzige unüberwindliche Waffe gegen die Anfechtungen durch falsche Lehre ist also nach Christi heiligem Vorgange nichts anderes als wieder das feste Beharren darauf: „Es stehet geschrieben!“ Wer freilich jetzt fröhlich darauf troßt wider alle alten und neuen Verfälschungen der Lehre, den schilt man einen tohten Buchstäbler. Das hat selbst der Teufel Christo nicht vorzuwerfen gewagt; denn war er nicht der allerheiligste Sohn Gottes? War nicht alles, was aus seinem Munde floss, Wort Gottes, Worte des ewigen Lebens? Und doch kämpft auch Christus mit keiner andern Waffe als damit, daß er darauf besteht, was geschrieben stehe.

Laßt darum unsere jetzigen Schwärmer, sie mögen sich nennen, wie sie wollen, immerhin uns Buchstäbler, Bänker, Ruhestörer nennen, die nichts wüßten als mit Schriftworten fechten; solche üblen Reden sind uns die größte Ehre; denn wir tragen sie darum, weil wir Christo nachfolgen. Mögen jene in die Fußtapfen der alten Schwärmer, ja, ohne es zu ahnen, des Satans treten, wir wollen in den Fußtapfen des Heilandes bleiben. Mögen die falschen Lehrer sagen, sie hätten den Geist, wir hätten den Buchstaben, sie sollen uns damit nicht irre machen; denn der Geist, der nicht kommt aus dem Buchstaben des göttlichen Wortes, ist nicht Gottes, nicht der Heilige Geist, sondern ein falscher und böser, ein Schwarmgeist, ein Geist der Verführung, so gut, so fromm, so süß, so heilig er sich auch stellen mag.

„Wiederum stehet auch geschrieben!“ Das war Christi Waffe gegen den Satan, als dieser auch Gottes Wort angeführt, aber verfälscht und verkehrt hatte. Und Christus siegt damit gleich über die zweite Versuchung. Wollen nun auch wir in dieser letzten Zeit der täuschendsten Verführungen nicht ein Opfer derselben werden, so müssen auch wir jene Waffe ergreifen und sie weder durch süße Worte von Liebe und Frieden noch durch bittere Drohungen und Verfolgungen uns aus den Händen entwinden lassen; denn lassen wir uns davon abtreiben, so sind wir wehrlos, ja verloren; dann ist kein Irrthum so groß, in welchen wir nicht fallen, und keine Schwärmerei so unsinnig, in die wir nicht verlockt werden könnten. Ja, wer nicht bei dem geschriebenen Worte bleibt, der kann seines Glaubens nie gewiß werden; denn wer bürgt ihm dafür, daß ihn nicht auch seine besten

Gedanken betrügen? In der Stunde der Anfechtung hat er daher keinen festen Anker und er muß versinken. Vor allem aber kann er einst nicht mit Zuversicht vor Gott treten, von dessen Worte er abgegangen ist. Wer aber stets darauf beruht: „Es stehet geschrieben!“ der weiß, daß er nicht betrogen ist. Ein solcher ist „erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“. Darum steht er fest auch in der Stunde der Versuchung, und einst kann er getrost vor Gott erscheinen und sagen: Herr, du hast uns dein Wort gegeben, gewiß nicht darum, daß wir dies dein Wort nach unserm Sinn deuten, sondern daß wir unsern Sinn nach deinem Wort richten sollten. Siehe, Gott, das habe ich gethan; ich habe auf keinen Menschen gehört, er mochte so weise, so gelehrt und so fromm und heilig sein als aller Welt hohe Gedanken und blendende Weisheit. — O selig ist, wer einst mit so reinem Gewissen vor Gott treten kann; ihn wird Gott nicht beschämen, sondern krönen als treuen Diener und beständigen Bekenner.

Doch wir hören endlich, daß der Satan Christum auf einen sehr hohen Berg geführt und ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gezeigt und gesprochen habe: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Und was antwortet Christus auch auf diese letzte Versuchung zur Abgötterei? Er spricht: „Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“

Hieraus sehen wir endlich

3.

das Wort Christi: „Es stehet geschrieben!“ ist auch die kräftigste Warnungsstimme gegen die Versuchungen zur Sünde.

Es wird nämlich denen, die mit ganzer Strenge bei dem geschriebenen Wort bleiben und nur erst Wahrheit und dann Frieden suchen, vorgeworfen, daß sie dadurch das heilige Leben beeinträchtigten und das Christenthum in ein bloßes Streiten um die reine Lehre setzten. Aber hierdurch sündigt man eben schwer wider alle Liebe, obgleich man immer die Liebe auf der Zunge trägt. Denn es ist gewiß, wer Gottes Wort mit ganzem Ernst für unverletzliche Wahrheit hält und sich nicht bloß zum Schein auf das, was geschrieben steht, beruft, der wird auch dadurch, wie durch nichts in der Welt, auf das kräftigste vor allen Sünden gewarnt und ermahnt.

Man hat nur zu traurige Beispiele, daß solche, die ein sehr geistliches Leben geführt haben, die sehr erbaulich reden und sehr ergreifend beten konnten und mit ihren gottseligen Uebungen überaus eifrig, gesetlich und streng waren, daß diese oft die nöthigsten Pflichten nach den heiligen zehn Geboten versäumten, daß sie untreu in ihrem irdischen Berufe, daß sie schlechte Schuldbezahler, lieblose Ehegatten, untreue Väter und Mütter u. dgl. sind. Woher kommt das wohl bei sonst so großem Eifer in heiligen Berichtigungen? Daher, daß man das wahre heilige Leben nicht darin sucht, daß man einsältig das thut, was in Gottes Wort geschrieben steht.

Wer sich darnach von Herzen in allen Dingen richtet, der wird, so oft er einer Sünde nachhängen will, das Wort wie eine Donnerstimme in seinem Gewissen hören: „Es stehet geschrieben: Wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide“; und du solltest dich deiner Kinder nicht geistlich und leiblich mit aller Treue annehmen? „Es stehet geschrieben: Der Gottlose borget und bezahlet nicht“; und du solltest dich also wie ein Gottloser verhalten? „Es stehet geschrieben: Die Hurer, Ehebrecher, Geizigen, Diebe, Trunkenbolde und Lasterer werden das Reich Gottes nicht ererben“; und du solltest diesen Sünden dienen? Nein, das sei ferne! Bete vielmehr täglich: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.“ Denn Gott sagt durch den Propheten Jesaias: „Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.“

O möchte es daher mit allen Menschen nur dahin kommen, daß sie sich recht von Herzen fürchten lernen vor Gottes Wort, so würde mit der reinen Lehre auch gewiß ein rechtschaffenes, wahrhaft gottseliges Leben herrschend werden. Denn wenn Gottes Wort in das Herz kommt, so wandelt dasselbe das Herz um, macht es neugeboren, göttlich und himmlisch gesinnt; denn das Wort Gottes ist, wie Christus spricht, „Geist und Leben“, und wie es im Briefe an die Hebräer heißt: „Es ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“

Darum bitten wir dich, du großer, heiliger, lebendiger Gott, der du uns armen Sündern dein theures, seligmachendes Wort gegeben hast, schreibe dasselbe mit dem Griffel deines Heiligen Geistes auf die Tafel unsers Herzens und erhalte uns bei demselben in dieser Zeit des Abfalls und mache unser Herz fest und gewiß, daß wir nicht davon abweichen, weder zur Rechten noch zur Linken, und also endlich überwinden und die himmlische Krone erlangen.

Geheilget werd der Name dein,
Dein Wort bei uns hilf halten rein,
Daß wir auch leben heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich.
Herr, behüt uns für falscher Lehr,
Das arm verführet Volk bekehr.

Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist ansicht,
Zur linken und zur rechten Hand
Hilf uns thun starken Widerstand,
Im Glauben fest und wohlgerüst
Und durch des Heiligen Geistes Trost.

Amen.

Predigt zur Einweihung einer neuerbauten Schule.

2 Tim. 3, 15—17.

Herr Jesu, du hast deiner Kirche auf die Seele gebunden: „Weide meine Lämmer!“ Du willst, daß wir die uns geschenkten Kinder zu dir weisen und in deinem Worte unterrichten sollen. Das hat auch diese Gemeinde von Anfang an gethan. Zu diesem Zwecke hat sie nun mit großen Opfern ein neues Gebäude errichtet. Das wollen wir heute deinem Dienste weihen. Dafür gebührt dir alle Ehre! Hilf nun, daß die ganze Gemeinde dies mit Freuden erkenne und diesen Tag als einen Danktag begehe. Hilf, daß sie diese Schule auch fleißig gebrauche, daß Lehrer und Kinder ihre Pflicht thun, damit diese Schule auch zu einer Segensquelle werde für diese Gemeinde und für die ganze Stadt. Vor allem aber hilf, daß dadurch viele zur Seligkeit geführt werden. Erhöre uns um deiner Gnade willen. Amen.

In Christo Jesu herzlich geliebte Festgenossen, insonderheit werthe Glieder dieser Gemeinde!

„Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!“ so jubelten einst die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten gläubigen Israeliten, wenn sie all der Wohlthaten gedachten, welche Gott ihnen erzeigt hatte.

„Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!“ so jubelt auch ihr heute, ihr Brüder und Schwestern dieser Gemeinde, wenn ihr an alle Wohlthaten denkt, welche Gott euch während des Bestehens eurer Gemeinde erwiesen hat. Klein war die Zahl der Glieder bei der Gründung dieser Gemeinde; schwere Kämpfe beunruhigten die Gemeinde und hielten ihr Wachsthum auf. Sie hatte auch eine schwere Last zu tragen an ihren Schulden. Die Feinde weissagten ihr den Untergang, und den Freunden bangte um sie. Aber es ist ganz anders gekommen. Die Gemeinde hat zugenommen. Nicht nur hat sie ihre eigene Kirche mit einem treuen, eifrigen Seelsorger, sondern auch eine eigene Schule mit einem treuen, tüchtigen Hirten der Lämmer Jesu. Und Gott hat auch die Zahl der Kinder so vermehrt, daß sie nicht Raum hatten in dem alten Schulgebäude. Wie nun einst der König David darüber betrübt war, daß er in einem Cedernhause wohnte, die Lade Gottes dagegen unter Teppichen, so that es auch euch wehe, daß eure Schule eine unansehnliche Hütte war, während die Staatschulen herrliche Paläste sind. Da dachtet auch ihr daran, ein schöneres Schulgebäude zu errichten. Das war zwar nicht leicht. Wolltet ihr das ausführen, so müßtet ihr auch Opfer bringen, große Opfer. Aber ihr seid getrost ans Werk gegangen. Die früheren Schulden waren bezahlt und ihr waret bereit, aufs neue für eure Schule zu geben. Und Gott hat Gnade gegeben. Das Gebäude ist fertig, zum größten Theil auch bezahlt, und

heute soll es dem Dienste Gottes geweiht werden. Darum seid ihr fröhlich und jubelt: „Der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir fröhlich!“

„Der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir fröhlich!“ so jubelt auch Ihr, theurer Bruder im Amte und Hirte dieser Gemeinde, daß der Herr auf Eure Arbeit solchen Segen gelegt und so herrlich bis hieher geholfen hat. Das soll aber auch Euch neuen Muth und neue Freude geben, getrost weiter zu arbeiten und auch in Zeiten der Noth nicht muthlos zu werden.

„Der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir fröhlich!“ so jubelt auch Ihr, theurer Lehrer, mit Euren Kindern, daß der Herr nicht nur die Zahl der Schüler so vermehrt, sondern auch die Gemeinde willig gemacht hat, für die Schule solche Opfer zu bringen. Nun werdet Ihr sammt Euren Kindern mit neuem Eifer und neuer Freude das Lehren und Lernen fortsetzen, gewiß, daß Eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Aber wie? solltet ihr alle wirklich Ursache haben zu so großer Freude über die Vollendung und Einweihung eurer Gemeindeschule? Gibt es nicht viele Einwohner dieser Stadt, die euch zurufen: Ihr seid Thoren, daß ihr ein solches Gebäude errichtet und so große Opfer für eure Schule bringt? Der Staat baut ja Schulen für alle Kinder, und ihr müßt dazu ebensowohl Steuern bezahlen wie die andern Bürger. Dahin könnt ihr ja auch eure Kinder schicken. Dann hättet ihr euch alle Arbeit und Kosten, die ihr auf eure Gemeindeschule gewendet habt, sparen können. Vielleicht gibt es in eurer eigenen Mitte Leute, denen hie und da auch schon solche Gedanken gekommen sind.

Wie? sollten die vielleicht recht haben? Sollte alle eure Freude am heutigen Tage thöricht und eitel sein? Das sei ferne! Im Gegentheil, der heutige Tag ist ein Freudentag für euch. Das laßt mich euch zeigen aus unserm Text. In demselben beglückwünscht der Apostel Paulus seinen Gehülfen Timotheus, weil er von Kind auf die heilige Schrift gelernt hatte; denn die heilige Schrift könne ihn selig machen und fähig zur Ausrichtung des Predigtamtes. Da nun in unsern Gemeindeschulen vor allen die heilige Schrift gelehrt wird, so laßt mich euch jetzt zeigen:

Daß der heutige Tag, der Tag der Einweihung eurer neuen Gemeindeschule, mit Recht ein Freudentag für euch sei.

Wir betrachten:

1. warum er das sei;
2. wozu euch das bewegen soll.

1.

Ein Land, das gar keine Schule hat, ist gewiß ein trauriges Land. Da wächst das Volk roh und wild auf, lernt weder lesen, schreiben noch rechnen, kennt nur das Land, wo es wohnt, weiß nichts von andern Gegenden und Ländern und noch weniger weiß es von früheren Zeiten. Wir nennen solche

Völker wilde Völker. Solche waren z. B. die alten Deutschen, als sie noch in ihren Wäldern hausten und von Jagd und Fischfang lebten, die früheren Indianer dieses Landes und die Neger in Africa. Darum ist es schon ein Segen, wenn ein Staat dafür sorgt, daß überall im Lande Schulen errichtet und Lehrer angestellt werden, daß alle Kinder Gelegenheit haben, sich eine gewisse Bildung anzueignen. Wie viel ist das werth für dieses Leben, wenn ein Kind Lesen, Schreiben, Rechnen, Weltgeschichte, Geographie und andere nützliche Dinge lernt. Wie viel hat ein solches Kind voraus vor den Kindern, die ohne alle Schulbildung aufwachsen! Ein solches Kind ist auch viel brauchbarer, kann seinen Mitmenschen besser dienen und sich besser im Irdischen forthelfen. Darum wendet auch unser Staat solchen Fleiß darauf, daß überall Schulen errichtet werden, stellt herrliche Schulpaläste hin, gibt den Lehrern einen guten Lohn und verlangt auch von allen Eltern, daß sie ihre Kinder in eine Schule schicken, damit sie wenigstens diese weltliche Bildung sich aneignen. Das tadeln wir lutherischen Christen nicht, sondern loben es. Wie kann ein Land bestehen, wo das Volk ohne alle Schulbildung aufwächst, und insonderheit eine Republik wie unser Land? Wenn die Bürger unwissend sind, so sind sie eine Beute schlauer Demagogen; und gar schnell ist es dann um die Freiheit des Landes geschehen.

Doch so wahr dies ist, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß die weltliche Bildung nur ein irdisches Gut ist. Das kann man zum Nutzen, aber auch zum Schaden seiner Mitbürger gebrauchen. Wer z. B. reich, dabei aber ein Christ ist, der wird seinen Mitmenschen viel Gutes thun; er wird viele Thränen trocknen, Hungerige speisen, Wittwen und Waisen helfen u. a. m. Wer aber reich und kein Christ ist, der kann seinen Mitmenschen viel Schaden thun. Er kann z. B. Richter und Advocaten bestechen, kann sich böse Buben dingen zum Schaden seiner Mitmenschen zc.

So ist es auch mit den weltlichen Wissenschaften und Fertigkeiten. Wer sich diese angeeignet hat und dabei Gott fürchtet, der kann seinen Mitmenschen viel Gutes thun; ist er aber ein Unchrist, so kann er ihnen mehr Schaden als ein Ungelehrter. Wie viel leichter kann ein böser Mensch, der viel gelernt hat, seinen Mitmenschen betrügen als ein Ungebildeter. Ein gelehrter Betrüger ist viel gefährlicher als ein ungebildeter. So wäre es, wenn es sich bloß um dieses Leben handelte, wenn mit diesem Leben alles aus wäre.

Nun aber ist mit diesem Leben nicht alles aus. Es gibt ein anderes Leben nach diesem zeitlichen Leben. Der Mensch hat eine unsterbliche Seele. Wenn daher dieses Leben zu Ende geht, so treten wir in die Ewigkeit ein, und da gibt es zwei verschiedene Orte, Himmel und Hölle. Denn also heißt es in der Schrift: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“ Christus sagt daher: „Gehet ein durch die enge Pforte“ zc. Ferner heißt es: „Wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Sagt selbst, sollte es nicht eines Menschen höchste Sorge sein, daß er einst nach dem Tod selig werde und in den Himmel ein-

gehe? Handelt der auch nur vernünftig, der nur darauf bedacht ist, hier sein Leben zu genießen und zu thun, was ihm gefällt, und denkt: Es ist mir einerlei, was nach dem Tode mit mir geschieht? Das wäre schon unvernünftig, wenn es sich nur um einige Jahre handelte. Nun handelt es sich aber um die lange, endlose Ewigkeit. Wie der Mensch stirbt, so bleibt er ewig. Kann es nun etwas Schrecklicheres geben, als ewig verloren zu sein? Muß daher nicht eines jeden Menschen vornehmste Sorge die sein: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ — Und dasselbe gilt auch den Eltern in Absicht auf ihre Kinder. Eltern, die ihre Kinder lieb haben, werden gewiß wünschen, daß diese auch die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten für dieses Leben sich aneignen, weil sie dann nicht nur im Stande sind, ihren Mitmenschen zu dienen, sondern weil es ihnen dann auch gewöhnlich leichter wird, den nöthigen Unterhalt für dieses Leben zu erwerben. Wenn nun aber Eltern wissen, daß auch ihre Kinder nach diesem Leben entweder ewig selig oder ewig verdammt sein werden, so ist es doch ihre heilige Pflicht, dafür zu sorgen, daß sie einst in den Himmel kommen und ewig selig werden.

Es gibt nun viele Eltern, die da meinen, die Religion bestehe in dem Grundsatz: „Thue recht und scheue niemand“; und sie meinen, wenn sie ihren Kindern diesen Grundsatz eingeprägt hätten, dann hätten sie genug Religion, um selig zu werden. Aber das zeugt nur von ihrer geistlichen Blindheit. Der liebe Gott läßt sich nicht mit bloßen Redensarten abfertigen. Wo ist nun aber der Mensch, der immer recht thut? Es gibt keinen. Salomo sagt: „Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige.“ Und damit stimmt auch Paulus überein, wenn er schreibt: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten.“ Wo bleibt da der Grundsatz: „Thue recht und scheue niemand“? Es ist nichts als Schwindel und Betrug. Denn wir Menschen sind ein gefallenes Geschlecht. Wir Menschen sind nicht mehr, wie wir einst waren; wir sind von Gott abgefallen und haben seinen Zorn und seine Strafe verdient.

Wollen wir nun selig werden, so entsteht die große Frage: Wie kann ich Gott versöhnen und in den Himmel kommen? Auf diese Frage weiß kein Mensch aus sich selbst die Antwort, kein Weiser der Welt, wer er auch sein möge. Kein Mensch könnte es auch ausdenken, wenn es Gott selbst nicht offenbart hätte. Und, Gott Lob! er hat es offenbart in seinem Worte, in der Bibel oder in der heiligen Schrift.

Wer daher selig werden will, der muß Gottes Wort fleißig lesen und hören; denn Christus sagt: „Suchet in der Schrift . . . zeuget“, und: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ Und wenn Eltern wollen, daß ihre Kinder selig werden, so müssen sie dafür sorgen, daß sie Gottes Wort lernen. Das will denn auch Gott. Darum sagt Gott schon im Alten Testament: „Die Worte, die ich dir heute gebiete . . . aufstehest.“ Deswegen lobte Gott den Abraham und sagte: „Ich weiß, er wird be-

fehlen“ 2c. Christus sagt darum auch selbst: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ 2c. Und Paulus sagt: „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn.“ Das bestätigt nun auch unser Text. Diese Worte richtet Paulus an den jungen Timotheus. Dieser hatte einen heidnischen Vater, aber eine jüdische, gottesfürchtige Mutter. Diese wollte, daß ihr Sohn Timotheus selig werden solle. Da sie ihn nun in keine Schule schicken konnte, in der er Gottes Wort gelernt hätte, unterrichteten sie und die Großmutter selbst ihn darin. Viel weltliches Wissen konnten sie ihm nicht beibringen, aber eins konnten sie — ihn in Gottes Wort, in den Schriften des Alten Testaments, unterweisen, und das thaten sie mit allem Fleiß. Was sagt nun Paulus dazu? „Weil du von Kind auf . . . Seligkeit.“ Als wollte er sagen: Wie glücklich bist du, Timotheus, daß du von Kind auf in der heiligen Schrift unterrichtet worden bist; denn da hast du Jesum Christum kennen und an ihn glauben gelernt. Und wer an den glaubt, der wird selig. Da du nun an ihn glaubst, so bist auch du selig. Selig bist du schon hier, da du Gottes Gnade hast, und du wirst endlich auch in den Himmel eingehen.

Wie ist das möglich? möchte jemand fragen. Paulus gibt uns selbst die Antwort: „Alle Schrift, von Gott eingegeben“ 2c. Die Bibel ist Gottes Wort. In der Bibel lernen wir Jesum Christum als unsern Heiland erkennen und haben in ihr einen sicheren Wegweiser zum Himmel.

Wenn nun Paulus heute hier wäre, wo eine christliche Gemeinde ihre Schule dem Dienste Gottes übergeben will, in welcher ihre Kinder nicht nur in allerlei weltlichem Wissen, sondern vor allem in Gottes Wort unterwiesen werden, wo sie nicht nur die Geschichte von der Schöpfung der Welt und von dem traurigen Sündenfall der Menschen lernen, sondern auch die Geschichte von der Erlösung der Menschen durch Christum, durch seinen Gehorsam, sein Leiden und Sterben — denn dazu lernen sie die biblischen Geschichten, dazu wird der Katechismus getrieben, dazu werden die schönen Lieder unsers Gesangbuchs gelernt — ich sage, wenn Paulus hier wäre, würde er nicht zu dieser Gemeinde sagen: Was für eine glückliche Gemeinde bist du, da du eine Schule hast, wo deine Kinder von Kind auf die heilige Schrift lernen, die sie unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum? Und er würde auch euch Kindern zurufen: O wie glückliche Kinder seid ihr, daß ihr von Kind auf in eurer Schule die heilige Schrift lernt; denn da lernt ihr Christum, euren Heiland, kennen, an ihn glauben und durch ihn ewig selig werden.

Hier spricht vielleicht einer: Aber wir müssen doch auch dafür sorgen, daß unsere Kinder auch die für dieses Leben nöthigen Kenntnisse erlangen. Ich antworte: Freilich; wenn wir das nicht wollten, dann wären wir nicht werth, Lutheraner und Christen zu heißen. Aber getrost! in eurer Schule wird nicht nur Gottes Wort gelehrt — was ja freilich die Hauptsache ist —, sondern da werden auch die weltlichen Fächer getrieben, Lesen, Schreiben,

Rechnen, Weltgeschichte, Geographie, Naturgeschichte und die Geschichte des Heimathlandes. Und daß unsere Schulen sich auch in diesen Stücken nicht zu schämen brauchen, lehrt die tägliche Erfahrung, und auf der Weltausstellung ist dies auch öffentlich vor aller Welt bestätigt worden. Obgleich also in unsern Schulen viel Zeit auf die Religion verwendet wird, unsere Lehrer oft auch große Klassen haben, so bleiben sie doch auch in weltlichen Fächern nicht hinter andern Schulen zurück. Billig habt ihr heute große Ursache zu jubeln: „Der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir fröhlich!“

2.

Wozu soll euch das bewegen? Das laßt mich euch zweitens zeigen.

Es soll euch erstlich bewegen zum Dank gegen Gott. Denn er ist es, der euch diese neue Schule gegeben hat. In unserm Lande vergöttert man die hiesige religionslose Staatschule. Man meint wohl, der sei kein guter Americaner, kein patriotischer Bürger, der diesen Schulen seine Kinder nicht anvertraut. Wer hat euch nun willig gemacht, trotz dieses Vorurtheils eurer Mitbürger diese Gemeindeschule zu errichten und dafür Opfer zu bringen? Das hat Gott gethan. „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Darum danket ihm und sprecht: „Lobe den Herrn, meine Seele . . . Gutes gethan hat.“ Diese Schule steht hier als ein lebendiger Zeuge, daß es noch Eltern gibt, welche nicht nur dafür sorgen, daß ihre Kinder durch diese Welt kommen, sondern daß sie einst auch in den Himmel kommen. Diese Schule ist auch eine lebendige Mahnung für andere: „Eins ist noth!“ „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Soll Gott euch aber diesen Freudentag nicht umsonst geschenkt haben, so müßt ihr auch diese Schule treulich gebrauchen, wozu sie gebaut ist. Wenn uns Gott segnet, so will er, daß wir den Segen auch erkennen und treu gebrauchen, wozu er ihn uns geschenkt hat. Wozu hat euch Gott nun diese Schule geschenkt? Doch zu keinem andern Zwecke, als daß die Eltern, die hier wohnen, ihre Kinder auch hierher zur Schule schicken. Wo keine christliche Schule ist, da klagen wohl Eltern: „Es thut mir wehe, daß meine Kinder so ohne Unterricht in Gottes Wort aufwachsen müssen. Denn wir haben andere Arbeiten und sind auch nicht geschickt zu solchem Unterricht. Womit aber wollen sich Eltern entschuldigen, die in der Nähe dieser Schule wohnen, wenn sie ihre Kinder nicht schicken? Was wollen sie Gott antworten, wenn sie ihre Kinder ohne Religionsunterricht aufwachsen lassen und Gott sie deswegen zur Rechenschaft zieht? Was wollen sie einst antworten, wenn ihre Kinder durch ihre Schuld verloren gegangen sind und die Eltern einst vor Gottes Thron verklagt werden? Sie müssen schweigen und verstummen. Es kann auch niemand mehr sagen: In diese enge, häßliche

Schule schicke ich meine Kinder nicht! Denn nun hat diese Gemeinde eine Schule errichtet, die genug Raum, Luft und Licht hat, der jeder mit Freuden seine Kinder anvertrauen kann.

Du liebe Gemeinde, halte deinen Lehrer auch theuer und werth, der treu in der Schule arbeitet und die Lämmlein Christi recht weidet. Rüste die Schule auch mit den nöthigen Lehrmitteln aus, damit er immer besser in den Stand gesetzt werde, das hohe Ziel zu erreichen, das in dieser Schule erreicht werden soll.

Sie aber, theurer Lehrer dieser Schule, werden gewiß nun mit neuem Eifer und neuer Treue Ihr Amt an den Ihnen anvertrauten Kindern ausrichten, so daß sie auch in den weltlichen Fächern etwas Tüchtiges lernen, vor allen Dingen jedoch das Eine lernen, was noth ist, daß sie vor allen Dingen Christum kennen und lieben lernen und endlich selig werden.

Ihr aber, liebe Kinder, habt heute ganz besonders einen Freudentag. Für euch ist diese neue Schule erbaut. Habt nun eure Eltern auch desto lieber, daß sie so große Opfer gebracht haben, damit ihr nicht nur in den Dingen, die euch für dieses Leben zu wissen nöthig sind, unterrichtet werdet, sondern auch von Kind auf die heilige Schrift lernt. Da lernt ihr, wie ihr selig werdet. Da lernt ihr Dinge, die kein Weiser dieser Welt erforschen kann; ihr lernt den rechten Gott kennen, den rechten Weg zum Himmel. Darum kommt mit Freuden hierher, lernt gerne die biblischen Geschichten, den Katechismus, die Sprüche und Lieder. Das sind lauter große Schätze, die mehr werth sind als die ganze Welt. Beweist es auch in eurem ganzen Verhalten in der Schule, auf der Straße und im Hause, daß ihr christliche Kinder seid, die Gottes Wort gelernt haben. Vor allen Dingen trachtet darnach, daß ihr einst selig werdet.

Nun, der Herr lehre Eltern und Kinder, Gemeinde und Lehrer thun nach seinem Wohlgefallen. Er helfe, daß auch der Bau dieser Schulereiche zu seiner Ehre und zum Bau seines Reiches um Jesu willen. Amen.

H. G.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Quinquagesimä oder Estomihi.

Luc. 18, 31—43.

Wir haben in den vergangenen Monaten gehört von Christi Geburt, Beschneidung, Darstellung im Tempel; wir haben den Jesusknaben, das erste Wunder Jesu und noch andere seiner Wunder gesehen; wir sind bei seiner Verklärung gewesen und haben etliche seiner Gleichnisse gehört. Doch haben wir auch schon etwas gehört von seinem Leiden, z. B. bei der Be-

schneidung, Flucht nach Egypten. Heute, am Sonntag vor der Passionszeit, soll nach unserm Text unsere Andacht sich ausschließlich richten auf das Leiden Christi. Wir betrachten

Das Leiden Christi,

und zwar insofern es ist

1. ein freiwilliges,
2. ein nothwendiges,
3. ein verdienstliches und segensreiches.

1.

Hätte Jesus nicht freiwillig gelitten, so hätte sein Leiden keinen Werth. Aber

a. Jesus ging freiwillig nach Jerusalem zum Leiden. *a.* Die Jünger gingen nicht freiwillig, sondern voll Furcht, Verdroffenheit, Unmuth, halb gezwungen zu Jesu Leiden, bei dem, wie sie richtig ahnten, für sie auch wohl etwas abfallen werde, Marc. 10, 32. *β.* Jesus ging freiwillig. Schon auf dem Berge der Verkürung redete Jesus im Beisein dreier Jünger mit Moses und Elias von seinem Leiden; in Galiläa, Matth. 17, 22.; im Jordanthal, B. 31—33. 35. Obwohl er nun wußte alles, was ihm begegnen werde, so ging er doch hinauf nach Jerusalem. — Der dem Blinden die Augen aufthat, hätte den Menschen keine Macht über sich zu geben brauchen.

b. Jesus hat hernach freiwillig gelitten. *a.* Obwohl er wußte, daß Judas den Ort auch kannte, ging er doch nach dem Abendmahl nach Gethsemane. *β.* Obwohl er im Garten schon so schrecklich litt, ging er dem größeren Leiden nicht aus dem Wege. *γ.* Obwohl er wußte, daß der Verräther kommen werde, Marc. 14, 42., verließ er den Garten nicht. *δ.* Obwohl er die Feinde mit seinem Wort zu Boden schlug, ließ er sich doch gefangen nehmen und zum Leiden führen. Er hat freiwillig gelitten, Ps. 40, 8. 9. Eph. 5, 2.

2.

a. Jesu Leiden war nöthig, Luc. 24, 26. *a.* Um feinetwillen. Die Schrift mußte erfüllt werden, B. 31—33. Luc. 24, 26. ff. Jesus hatte selbst den Rathschluß von seinem Leiden mit gefaßt, 1 Petr. 1, 10. Er hatte es den Jüngern gesagt. Die Jünger erkannten das nicht, obwohl sie die Schrift hatten. *β.* Um unsertwillen. Es gibt heute viele, welche die Nothwendigkeit des Leidens Christi mit dem Munde zugeben, aber ihr Herz ist nicht davon überzeugt. Sie erkennen ihre Sünde und Verdammllichkeit nicht, wissen nicht, daß die Schuld bezahlt, die Strafe getragen, die Sünde geführt werden muß, noch weniger, daß sie das selbst nicht können. — Auch die Jünger vernahmen der keines, obwohl sie gläubig waren. Wie fehlt es uns allen an rechter tiefer Erkenntniß unserer Sünde und Erlösungsbedürftigkeit! Aber Christi Leiden war nöthig zur Seligkeit. Nicht nur mußte das

Gesetz für alle erfüllt werden, sondern es mußte auch Einer für alle leiden und sterben. Ohne Blutvergießen geschieht keine Versöhnung.

b. Wie wir zur Erkenntniß der Nothwendigkeit kommen. Nicht aus eigener Kraft, Vernunft, sondern indem uns Jesus die Augen öffnet durch sein Wort, daß wir unser Elend und unsere Verdammniß, die Fluchwürdigkeit der Sünde, was wir mit unsern Sünden verdient haben, erkennen. Erkennst du dein Unvermögen, so wirst du mit dem Blinden rufen: „Herr, daß ich sehen möge!“ Den Jüngern hat Jesus nach und nach die Augen geöffnet, und wir lernen durch fleißigen Gebrauch des Wortes mehr und mehr erkennen, wie nothwendig Christi Leiden war.

3.

a. Christi Leiden war und ist verdienstlich. a. Viele meinen, sie büßten ihre Sünden mit dem ab, was sie hier leiden. Auch die Christen sind nach dem Fleisch geneigt, ihrem Leiden ein wenig Verdienst zuzuschreiben. β. Nur Christi Leiden hat Verdienst, und zwar für alle Menschen. Er ist der wahre Gott, und Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht, er trug unsere Krankheit, Jes. 53. Gott hat seine Erlösung angenommen. Beweis: Auferstehung. Durch den Glauben wird uns Christi Verdienst zugerechnet. So sind wir heil durch seine Wunden, und sein Tod bringt uns ins ewige Leben.

b. Christi Leiden war und ist segensreich. a. Wir erkennen, daß wir Christo Arbeit 2c., daß unsere Sünden ihm das Elend erregt haben. So dient uns Christi Leiden zur Kreuzigung des Fleisches, daß wir uns vor Sünden hüten. β. Das Aergerniß des Leidens in der Nachfolge Christi ist hinweggenommen. Geht das Haupt durch Leiden, so müssen auch die Glieder Theil nehmen. Die Jünger gingen mit Jesu, er nahm sie mit. γ. Wir trösteten uns in allerlei Art von Leiden, daß Jesus für uns gelitten hat; unser Leiden ist nun keine Strafe mehr. Wir werden auch im Leiden gestärkt, unser Leiden nimmt auch ein Ende. Christus ging zur Herrlichkeit ein, wir gehen durch viel Trübsal in das Reich Gottes. Ja, dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit 2c.

Laßt uns dies alles heute vor Beginn der Passionszeit recht bedenken, so werden wir nicht ohne Segen bleiben, wenn wir in der kommenden Passionszeit die Einzelheiten des Leidens Christi uns vom Heiligen Geist vor die Augen malen lassen. Gott gebe uns das! E. H.

Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Das ist der erste Sonntag in der heiligen Passionszeit, in der wir ganz vornehmlich betrachten das große Wunderwerk, durch welches wir von der Gewalt des Teufels erlöst und wieder unsers Gottes seliges Eigenthum gewor-

den sind. Ach, was gibt es Schrecklicheres, als in der Gewalt des Teufels sich befinden?! Was ist köstlicher und seliger, als von der Gewalt des Teufels errettet und Gottes geliebtes Eigenthum zu sein?! — Natürlich, der Teufel ärgert sich darüber, daß wir ihm entrisen sind. Am liebsten hätte er das Werk unserer Erlösung ganz verhindert, wie die Geschichte unsers Textes zeigt. Da ihm das nicht gelungen ist, so trachtet er jetzt Nacht und Tag, daß er uns, die wir ihm durch den Glauben an Christum entflohen sind, wieder von Gott abziehe und in seine Gewalt zurückbringe. Wie? Er greift uns ähnlich an, wie ehemals unsern Heiland. Eine seiner erfolgreichsten Anfechtungen ist die zum Gottversuchen. Soll er auch bei uns Erfolg haben? Daß Gott bewahre! Wie unser HErr Jesus diese satanische Versuchung zurückgeschlagen hat, so wollen wir dies mit Gottes Hülfe auch thun, indem wir beherzigen und dem Teufel ins Angesicht schleudern:

„Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen!“

Denn Gott versuchen ist

1. eine freyle Vermessenheit und
2. ein überaus gefährliches Unterfangen.

1.

a. Dort steht der HErr Christus auf der prächtigen Zinne des Tempels, in welchem der Höchste seine Wohnung hatte. Und hier war es, wo der Teufel an ihn herantrat mit der Versuchung, Gott zu versuchen. Hat er gewagt, selbst auf heiligem Boden an Christum heranzutreten, warum sollte er es nicht auch wagen, mit gleicher Versuchung sich an uns Christen heranzumachen, die wir in der Burg unsers Gottes, in seiner heiligen Kirche, sind und auf den festen Mauern seines Wortes stehen? O welche Freude für den Teufel, wenn er uns da hinunterstürzen könnte! Und er versucht es, oft und heftig. — Wir haben unsern Gott und kennen ihn. Er ist der Allweise, Allmächtige, Allwissende, Gütige, Barmherzige, Gnädige. Wir haben sein Wort, worin er sich uns in seiner hohen Majestät und göttlichen Herrlichkeit vorstellt. Darin sind seine Befehle, seine Verheißungen, seine Drohungen enthalten. Darin weist er uns für unsern Glauben und unser Leben den einzigen rechten Weg. Sollten wir ihm nun nicht die Ehre geben, die ihm gebührt, daß wir ihn das sein lassen, was er ist und von sich sagt? Sollten wir nicht seinem Wort einsältig glauben und gehorsam sein und in Demuth den Weg wandeln, den er uns gehen heißt? Ja freilich.

b. Aber siehe da, ehe wir es uns versehen, und wieder und immer wieder kommt der Teufel und erregt in uns allerlei Zweifelsgedanken — und er findet an unserm bösen, gottfeindlichen Fleische einen nur allzu willigen Bundesgenossen —: Sollte Gottes Walten wirklich so weise, seine Hand so stark sein, sein Auge alles sehen, seine Güte so groß sein, wie sie gerühmt

wird? Sollte es mit seinen Befehlen so ernstlich gemeint, sollten seine Verheißungen so fest sein, seine Drohungen so gewiß hinausgehen? Sollte man nicht auch auf andere Weise Gott gefallen und selig werden können, als in der Bibel steht? Soll ich gar nichts wissen? Wozu hat mir Gott Vernunft und Verstand gegeben? Und flugs hat sich der Mensch einen selbsterwählten Gottesdienst angerichtet und wähnt, trotzdem er Gottes Wort nicht für sich, sondern wider sich hat, doch auf gottgefälliger Bahn zu sein und ganz wohl zu fahren, wie man das allwärts bei den Secten und Schwärmern, aber auch bei lutherischen Christen wahrnehmen kann.

c. Ach, ist es nicht schändliche Vermessenheit, frevelhafter Hochmuth, Gottes erhabene Eigenschaften in Zweifel zu ziehen, Gottes wahrhaftiges Wort auf Schrauben zu stellen, klüger sein zu wollen als Gott? O widersteh dem Teufel, der dich von Gott abziehen, dich um deinen Gott bringen will! „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!“ Du bist viel zu winzig, als daß du wagen dürftest, Gott auf die Probe zu stellen. Es ist greuliche Sünde, wo du dich der satanischen Versuchung hingibst. Sei demüthig und unterwirf dich gläubig Gott und seinem Wort, damit Gott deine Vermessenheit, die sein will wie Gott, nicht strafen müsse. Denn Hochmuth kommt vor dem Fall. Gott widerstehet den Hoffärtigen und fängt die Stolzen in ihrem eigenen Netze. — Gott versuchen ist auch überaus gefährlich.

2.

a. Hatte Satan den Herrn Christum zuvor verzagt zu machen gesucht, so will er ihn jetzt auf der Zinne des Tempels muthig machen und will ihn trösten sogar mit Gottes Wort. — Wir Christen stehen auf dem festen Grund und Boden der göttlichen Schrift. Wir haben die theuren Verheißungen Gottes in unsern Nöthen, haben die gewisse Lehre des Wortes Gottes als sicheren Wegweiser zum Himmel. Wer sich darauf fest verläßt, wird nicht zu Schanden, erlangt Hülfe in aller Noth, wird auch endlich selig.

b. Aber das ist ja dem Teufel nicht recht, und unser Fleisch macht mit ihm gemeinsame Sache. Gar manches Mal hören wir so etwas in unser Ohr flüstern wie: Ach, wozu immer beten und sich so ängstlich nach Gottes Wort richten? Wenn man durchs Leben kommen und es zu etwas bringen will, muß man etwas wagen, wenn es auch nicht so genau mit Gottes Wort stimmt. Gottes Wort ist zu einer andern Zeit geschrieben, als die unsrige ist. Frisch gewagt und doch auf Gott vertraut, das ist rechter Glaube! Gott verläßt keinen Christen. Du wirst schon gut und sicher durchkommen. Weißt du nicht, daß Gott dich immer durch seinen Engel behüten will und daß der Christ mit Gott auch über die Mauern springen kann? Also spring nur zu, es wird schon gelingen. Und selig wirst du deswegen doch, wenn du auch einmal ein wenig einen andern Weg einschlägst, als der in der Bibel steht. Gott weiß ja, daß du es doch gut meinst. Und in der Bibel steht ja auch: Der Gerechte fällt des Tages siebenmal, und der Herr hilft ihm. Also nur

nicht so eng und ängstlich und verzagt sein. Ein Christ muß muthig sein. Gott hilft dir schon durchs Leben und in den Himmel.

c. Ach, wenn der Teufel erst einmal anfängt, Gottes Wort im Munde zu führen, dann hat er ganz gewiß etwas Böses im Sinn. Traue ihm nicht. Sag ihm: Satan, du lügst. Du verdrehst Gottes Wort, führst es falsch an. „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ Wenn ich dir folge, komme ich in große Gefahr und stürze ins Verderben, zeitlich und ewig. Gott hat mir nicht seinen Schutz und seine Hülfe zugesagt, wenn ich ohne Noth etwas wage, ohne Befehl und Beruf handele und wandle. Ich soll nicht ohne Gottesfurcht Gott vertrauen. Nur wenn ich auf seinen Wegen gehe und bleibe, in der von ihm gemachten Ordnung mich halte und die Mittel gebrauche, die er mir darreicht, kann und darf ich mich seines Beistandes und seiner Hülfe getrösten. Ich soll nicht durch die Lüfte fliegen und in Abgründe springen, sondern auf ebener Bahn wandeln. Sonst laufe ich Gefahr, den Hals zu brechen und ins Unglück zu stürzen. Denn da bin ich allein, ohne Gott. Und wenn ich einen andern Weg zum Himmel gehen will, als den mir Gottes Wort vorzeigt, so komme ich eben nicht in den Himmel, sondern in die Hölle. Darum heb dich von mir, Satan, du suchst mein Verderben! Und ich will Gott behalten — denn ich freue mich, daß ich ihn gefunden habe — und will selig werden. Darum fern sei es von mir, daß ich mich wider Gott vermesse und erhebe, daß ich den Herrn versuche und mit seiner Güte, Treue und Hülfe spiele und Spott treibe. Das ist ein gefährlich Spiel, und wer sich in Gefahr begibt, kommt drin um.

So überwindest du die satanische Versuchung zum Gottversuchen und bleibst bei Gott und auf rechter Bahn, die Hülfe bringt und endlich in den Himmel einführt.

W. S.

Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Das Wort des Apostels: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen“ wird durch die Erfahrung reichlich bestätigt. Die heilige Schrift ist voll von Beispielen. So alle Kinder Gottes bis auf den heutigen Tag. Sie haben alle ihre Noth. Und nicht selten legt ihnen Gott eine besondere Last auf. Das sind gar ernste, schwere Zeiten. Es muß darum einem Christen sicherlich viel daran liegen, zu hören, wie er sich in solchen Zeiten verhalten soll. Unser Evangelium sagt es uns. Hören wir also:

Wie sich ein Christ verhalten soll, wenn ihn Gott Zeiten großer Noth und Anfechtung erleben läßt, nämlich

1. wenn Gott ihm Trübsal zuschickt,
2. wenn er mit seiner Hülfe verzieht,
3. wenn er ihm seine Sünde und Unwürdigkeit vorhält.

1.

a. Das Weib im Text war ein liebes Kind Gottes. Dennoch suchte Gott sie mit schwerer Trübsal heim. „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.“ Was für ein schweres Kreuz beschreiben doch diese Worte! — Solche Erfahrungen machen aber die Gläubigen heute noch. Es fehlt ihnen nicht an Trübsal. Nicht allein müssen sie sich tagtäglich mit Teufel, Welt und ihrem eigenen Fleisch herumschlagen, sondern Gott läßt sie auch wohl Zeiten besonderer Noth und Anfechtung erleben. Schwere Heimsuchung so manches lieben Kindes Gottes.

b. Was soll nun ein Christ in solcher Lage thun? Was die Kinder der Welt in Zeiten der Noth thun, wissen wir. Viele gehen in stumpfer Gleichgültigkeit dahin. Andere klagen, murren, verzweifeln. — Anders Christen. Blickt hin auf jenes Weib. Die Noth treibt sie zu Jesu. „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ So alle Gläubigen. Sie eilen zu Jesu. Schickt dir Gott also Trübsal zu, so wende dich zu deinem Gott und Heiland im Gebet. Er kann und will dir helfen. — Aber wie nun, wenn er mit seiner Hülfe verzieht?

2.

a. Es ist doch seltsam, wie sich der Herr gegen jenes Weib verhielt. Er antwortete ihr kein Wort. Sie glaubt an seinen Namen; sie hängt ihm mit kindlicher Liebe an. Sie wendet sich in ihrer Noth zu ihm. Und er stellt sich taub. Auch die Fürbitte der Jünger scheint ihn nicht zu rühren. Welch schwere Anfechtung für jenes Weib! — Und solche Zeiten erleben gläubige Kinder Gottes heute noch. Sie rufen, und der Herr antwortet nicht. Die Noth hält an. Ihr Jammer wird noch größer. Sie erleben Stunden schwerer Anfechtung.

b. Was nun? Ablassen? Sich von Christo abwenden? O thörichter Mensch, der also thut! Achte auf jenes Weib. Sie läßt nicht ab. Sie kommt und fällt vor Jesu nieder und spricht: „Herr, hilf mir!“ So thue du auch. Wo wolltest du denn sonst mit deinem Unglück und Jammer hin? Nein, halt an. Halt ihn fest, den treuen Heiland. Er läßt dich nicht zu Grunde gehen. — Wie aber dann, wenn der Herr dir auch noch deine Sünde und Unwürdigkeit vorhält?

3.

a. Der Herr schwieg zu dem Schreien des Weibes. Aber sie kam in noch größere Noth. „Ich bin nicht gesandt“ 2c. „Es ist nicht fein“ 2c. Das klang nicht wie ein Gnadenwort. Der Herr wies sie scheinbar ab. Er erinnerte sie an ihre Sünde, ihre Unwürdigkeit. Sie habe kein Anrecht an das Kindestheil. Wie schwer war diese Anfechtung! — Und auch solche Anfechtung kann über einen Christen kommen. Gerade in Zeiten der Noth stellen sich nicht selten solche und ähnliche Gedanken ein: Gott sucht deine Sünde heim. Gott nimmt seine Gnade von dir hinweg. Er verstößt dich.

b. Was dann? Siehe, was jenes Weib thut. „Ja, Herr“, du hast ganz recht. „Aber doch“ 2c. Sie läßt den Heiland nicht los. Sie ergreift ihn, hält ihn fest bei seinem Wort. — So thue du auch. Halte deinen Heiland fest. Ergreife ihn in seinem Wort. Ich bin ein Sünder, keiner Gnade werth, aber du bist ja der Heiland der Sünder. Du machst die Gottlosen gerecht. Du sprichst selbst: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Daran halte ich mich. Du kannst mich nicht verstoßen. So thue, und du wirst dieselbe selige Erfahrung machen wie jenes Weib. Du wirst erkennen: Der Herr verläßt mich nicht. Ja, „dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen“.

F. B—n.

Sonntag Oculi. *)

Luc. 11, 14—28.

Christus ist zuerst und vor allen Dingen unser Heiland und Seligmacher. Er ist aber auch unser Vorbild, dem wir in allen Stücken nachfolgen sollen. Und wie er für alle Christen ein Vorbild ist, so ist er insonderheit ein unübertreffliches Muster für seine Knechte. Er ist ein Meister zu lehren. Dies sehen wir auch aus der in unserm Text von ihm geführten Verantwortung.

Christi meisterhafte Verantwortung ein Vorbild für alle Knechte Jesu.

1. In dem, was er den Lästern zu sagen hat.

a. Christus stopfte den Lästern das Maul. α. Als Christus das herrliche Wunder gethan hatte, fingen die Pharisäer an, Christum und sein Werk greulich zu verlästern. Nicht nur verachteten sie sein Wunder, sondern sie scheuten sich nicht, in die gotteslästerlichen Worte auszubrechen, B. 15. β. Hierauf verantwortet sich Christus meisterhaft (ist er doch die göttliche Weisheit selbst). B. 17. 18. zeigt er, daß ihre Lästerung muthwillige, teuflische Bosheit sei; B. 19. greift er sie in ihrem eigenen Lager an und zeigt ihnen, daß sie an ihren eigenen Kindern loben, was sie an ihm verdammen. (Luther. XI, 554, § 6.) B. 20. zeigt er ihnen, wie sich die Sache der Wahrheit gemäß verhält. B. 21. 22. illustriert er seine Lehre mit einem leichtverständlichen Gleichniß.

b. Die Knechte Jesu sollen auch die Lästern in ihre Schranken weisen. α. Woimmer das Wort Christi mächtig wird, da erhebt sich der Widerspruch. Greuliche Lästerreden werden wider Christum und sein Reich ausgestoßen, z. B.: Die Christen seien ebenso schlimm, das heißt, ebenso gottlos, wie die Weltfinder; die Bibel sei ein Nachwerk der Pfaffen; Christus sei ein bloßer

*) Auch zu einer Pastoralpredigt brauchbar.

Mensch; die Christen seien keine loyalen Unterthanen und in ihren Schulen würden ihre Kinder zu schlechten Bürgern erzogen 2c. β . Dazu sollen die Christen und insonderheit die Knechte Jesu nicht schweigen, sondern ihrem Meister folgen und den Lasterern das Maul stopfen, indem sie zeigen: α . die Thorheit ihrer Behauptung; 2. daß sie an uns verdammen, was sie an sich loben; 3. wie es wirklich nach Gottes Wort bei uns steht. [Sehen wir z. B. die letzte Lästerung an. Was wird denn in unsern Schulen betreffs der Liebe zur Obrigkeit und des Gehorsams gegen dieselbe gelehrt? Ganz dasselbe, was die Schrift lehrt. Von der Obrigkeit lehren wir: Röm. 13, 1. 2. 4. Für die Obrigkeit zu beten wird jedem Christen geboten, 1 Tim. 2, 1—3. Solcher Obrigkeit unterthan, also treu und loyal zu sein, dazu wird jeder Christ ermahnt, Tit. 3, 1. 1 Petr. 2, 13. 14. Nun frage sich jeder vernünftige Mensch, ob einer, wenn er gelehrt wird, daß seine Obrigkeit von Gott geordnet ist, wenn er ermahnt wird, für seine Obrigkeit zu beten und derselben unterthan und gehorsam zu sein: ob ein solcher Mensch zur Treulosigkeit erzogen und seiner Obrigkeit und seinem Lande entfremdet werde. Das gerade Gegenteil ist der Fall.]

2. In dem, was er den Unentschiedenen zu sagen hat.

a. Es waren aber noch andere Zuschauer da, die waren unentschieden, B. 16. Diese wollten es nicht ganz mit den offenbaren Lasterern, aber auch nicht ganz mit Jesu verderben. Sie wollten erst abwarten, was schließlich werden würde. Sie hinkten auf beiden Seiten. Solchen sagt Jesus: B. 23.

b. Auch jetzt gibt es noch immer Unentschiedene. Sie lästern nicht, sondern leben äußerlich ehrbar, aber sie wollen sich auch nicht ganz zu Jesu schlagen. Sie wollen mit der Welt und mit der Kirche, mit der Loge und andern weltlichen, sündlichen Vereinen und mit der christlichen Gemeinde, zum Tanz 2c. und zum Gottesdienst sich halten. Sie behaupten es wohl, daß sie die Kirche hochachten, aber im Grunde sind sie Feinde Jesu und seines Reichs. Und dies sollen die Knechte Jesu ihnen sagen, Joh. 17, 14. Jac. 4, 4. Röm. 12, 7. Was Sünde ist, sollen sie als solche strafen und ihnen zeigen, welche Feindschaft gegen Gott darin liegt. Der Glaube ist eben eine gewisse Zuversicht, Hebr. 11, 1. 13, 9.; er begehrt keine Zeichen, sondern verläßt sich ganz auf das Wort, Matth. 8, 8.; er bricht mit allem, was Gott zuwider ist, 2 Cor. 6, 14. ff. In Glaubenssachen gibt es keine Mittelstraße.

3. In dem, was er den Bewunderern zu sagen hat.

a. Dieses Wunder und diese gewaltige Rede Jesu hatten einen tiefen Eindruck gemacht. Das Volk bewunderte Christum; ein Weib, hingerissen von ihrer Begeisterung, rief aus: B. 27. Sie pries die Mutter selig, die einen solchen Sohn geboren hatte. Christus antwortete ihr: B. 28.

b. Es gibt jetzt noch Zuhörer, die voller Begeisterung sind, wenn sie die süßen Wahrheiten des Evangeliums hören, Luc. 2, 18. Sie geben der Be-

geisterung Ausdruck und sprechen etwa: „Was war das für eine schöne Predigt“ 2c. — Was sollen die Knechte Jesu hierauf antworten? Sie sollen ihrem Meister folgen und zeigen, daß es mit der bloßen Bewunderung nicht gethan sei, sondern daß es auf den Glauben ankomme, Luc. 2. 19. Joh. 3, 16. Wer das Wort im Glauben annimmt und Frucht bringt, der wird selig.

W. G. R.

Disposition zu einer Leichenrede.

(In der Passionszeit.)

Luc. 23, 42. 43.

Zu einem christlichen Begräbniß gehört die Betrachtung eines Wortes Gottes. Wenn wir nun für den gegenwärtigen Todesfall das verlesene Schriftwort gewählt haben, so geschieht dies nicht darum, weil der Verstorbene dem Schächer in seinem groben Sündenleben gleich gewesen wäre, auch nicht darum, weil er gleich dem Schächer erst in der letzten Stunde seinen Heiland habe kennen gelernt. Es geschieht dies vielmehr einmal darum, weil wir jetzt in der Passionszeit leben (in welcher wir gerade die letzten Worte des Herrn betrachten). Vor allem aber geschieht es darum, weil diese dem Schächer gegebene Verheißung Jesu dem Verstorbenen auf seinem letzten Krankenlager ganz sichtlich ein rechter Trost gewesen ist. Gerade aus diesem Worte Gottes hat er Trost und Freude zum Sterben geschöpft. Sodann aber — und das wollen wir alle uns für unser eigenes Sterben merken:

Wer selig werden will, kann nur so selig werden wie der Schächer am Kreuz.

1. Keiner wird auf eine andere Weise selig.

a. Wie ist der Schächer selig geworden? Nicht durch gute Werke und Tugenden. Solche hatte er nicht. Er spricht ja zu dem andern Schächer: B. 40. 41. Er bekennt sich also frei und offen für einen Menschen, der die Verdammniß und den Zorn Gottes verdient habe. Darum fürchtet er sich auch vor Gott. Aber mit all seinen Sünden wendet er sich nun zu Jesu. Er erkennt ihn als den einzigen Heiligen unter den Menschen, als den Herrn des Himmels, als den barmherzigen Heiland, der gerade die armen Sünder und Schächer in das Himmelreich einführen könne und wolle. Er hat die feste Zuversicht, daß Jesus gerade ihm alle Sünden zudecken und ihn in das Reich der Ehren einführen werde. Der Schächer stand also im wahren Glauben an Jesum. Davon geben auch Zeugniß die Früchte des wahren Glaubens, die wir an ihm finden: Bekenntniß, Liebe zum Nächsten, Gebet, Geduld im Leiden. Aus Gnaden, durch den Glauben an Christum, das ist der Weg, auf dem der Schächer selig geworden ist.

b. Einen andern Weg zur Seligkeit gibt es aber nicht. Heiden, Juden, Namenchristen wollen zwar anders selig werden, nämlich durch eigene Werke,

ehrbares Leben u. dgl. Vergebliches Bemühen! Luc. 17, 10. Röm. 3, 20. Gal. 3, 10. Der einzige Weg zur Seligkeit, den Gott uns geoffenbart hat, ist der Weg des Glaubens an Christum. Joh. 3, 16. Röm. 3, 24. 25. Eph. 2, 8. 9. Solchen Glauben kann freilich niemand sich selbst geben; er wird nur durch den Heiligen Geist und durch wahre Buße erlangt.

c. So ist auch dieser Verstorbene selig geworden. Christus und dessen Verdienst war der einzige Grund seiner Hoffnung; das hat er zum öfteren bekannt. — Nur so wirst auch du, lieber Zuhörer, selig. Bist du auch kein so grober Sünder wie der Schächer, so bist du doch ein Sünder und darum ein Kind des Zorns und der Verdammniß. Nur durch den Glauben an Christum kannst du vor Gott gerecht werden, Röm. 10, 4. Darum: Apost. 16, 31.

2. Keiner erlangt eine andere Seligkeit.

a. Das Paradies verheißt der Herr dem gläubigen Schächer, den Ort der ewigen Lust und Freude, wo es kein Uebel mehr gibt. Solches wird allen armen Sündern, die an Jesum glauben, verheißen, Offenb. 21, 4. 10—27. Alles, was die Sünder in Adam verloren haben, erlangt der Sünder wieder in Jesu.

b. Ewige Gemeinschaft mit ihm verheißt der Herr dem Schächer. „Mit mir“, spricht er. Das ist der Gipfel der Seligkeit, Jesum schauen ewiglich, Ps. 17, 15. 1 Joh. 3, 2. Darnach seufzen alle Frommen, Ps. 42, 3.

c. Jesus verheißt dem Schächer den sofortigen Besitz der Seligkeit nach seinem Tode. „Heute.“ Kein Fegfeuer. Solche Verheißung haben alle Gläubigen, Offenb. 14, 13. Luc. 16, 22. Das gilt zunächst der Seele. Vom Leibe heißt es aber auch: Joh. 6, 39. 40.

d. Solche Verheißungen sind auch gewiß. „Wahrlich“, „ich sage dir“, so spricht der wahrhaftige Gottessohn. Ebenso gewiß sind aber alle Verheißungen der Schrift. Darum können wir auch der Seligkeit dieses Entschlafenen gewiß sein. Auch unserer eigenen Seligkeit können wir ganz gewiß sein, wenn wir an Jesum glauben. Darum wollen wir fleißig beten: „Stärk in uns das Vertrauen“ 2c. (No. 87, 3.) E. F.

Die Vorbereitung auf die Predigt.

(Fortsetzung.)

Nachdem der Pastor bei der Vorbereitung der Predigt inbrünstig gebetet hat, soll er

2. gründlich meditiren.

Das zweite Stück der Vorbereitung auf die Predigt ist also eine gründliche Meditation. Was verstehen wir unter Meditiren? Die Homiletiker gebrauchen dieses Wort in einem weiteren und in einem engeren Sinne.

In einem weiteren Sinne verstehen sie unter Meditiren die „*inventio* und die *dispositio rerum*“. Im engeren Sinne verstehen sie darunter nur die *inventio rerum* und in diesem Sinne gebrauchen wir das Wort hier. Bei der *inventio* wird allerdings auch an die *dispositio* schon gedacht; aber nach meiner Meinung sollte die Hauptarbeit des Disponirens erst dem Meditiren oder der Invention folgen. Wir müssen uns jetzt aber wieder klar werden, was wir unter der Invention zu verstehen haben. Invention heißt „hineinkommen“, „sich hineinfinden“, „etwas ausfindig machen“ oder „herausbringen“. Die Bedeutung des Wortes zeigt uns schon an, welche Arbeit wir beim Meditiren zu thun haben, nämlich „die Auslegung des Textes herauszubringen oder ausfindig zu machen“, „hineinzukommen in das Verständniß des Textes“. Die Rhetoren gebrauchen das Wort *inventio* auch. Es ist aber ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Rhetor und einem Prediger. Wenn ein Rhetor eine Rede ausarbeiten will, so kann er hinabsteigen in die Tiefen seiner eigenen Vernunft oder seiner eigenen Erfahrung und daraus sein Material für den vorliegenden Gegenstand herausholen. Wenn aber ein Prediger eine Predigt ausarbeiten will, so ist er für sein Material an eine feste Regel gebunden, nämlich an die Regel und Richtschnur des Wortes Gottes. Seine Quelle, woraus er sein Material für die Predigt schöpfen soll, ist die Bibel, die heilige Schrift. Seiner Predigt muß ein Text aus der Bibel zu Grunde liegen. Damit ist nun schon gesagt, welche Thätigkeit von einem Prediger bei der Invention oder bei der Meditation gefordert wird, nämlich die, daß er seinen Text recht verstehen lerne, und wenn er nun den Hauptinhalt seines Textes gefunden hat, daß er zu diesem Hauptinhalt Material suche, welches er dann zu einer Predigt ausarbeiten kann. Das Meditiren ist also das Verstehenlernen des Textes und das Sammeln von Material.

Der Ausgangspunkt unserer Meditation ist also ein Text der heiligen Schrift. Für uns lutherische Prediger ist in den Perikopen, den evangelischen und epistolischen Texten, der Text für unsere gewöhnlichen Sonntagspredigten schon vorgeschrieben. Es ist schon oft darüber gestritten worden, ob unsere lutherische Kirche weislich daran thut, daß sie das System der sogenannten Perikopen beibehält. Trotz alles Disputirens und trotzdem man sogar versucht hat, andere Perikopenreihen einzuführen, hat sich aber die alte Perikopenreihe so fest bei uns eingebürgert, daß, solange die lutherische Kirche besteht, auch wohl das Perikopensystem bestehen wird. Und unsere Kirche thut wohl daran, daß sie so fest an den vorgeschriebenen Perikopen hält. Luthers Rath in der Vorrede zum Katechismus hat auch bezüglich der Perikopen seine Gültigkeit. Er sagt dort: „Daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte und meide mancherlei oder allerlei Text und Form der zehn Gebote, Glauben, Vater-Unser, der Sacramente 2c., sondern nehme eine Form vor sich, darauf er bleibe, und dieselbige immer treibe, ein Jahr wie das andere: denn das junge und alberne Volk muß man mit einerlei Text und Form

lehren, sonst werden sie leicht irre, wenn man heute so und über ein Jahr anders lehrt, als wollte man es bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren.“ „Die wenigen Perikopen prägen sich dem Gedächtniß leicht ein, kehren alljährlich in ihren ergreifenden Zügen wieder und werden so dem Christenvolk zum unverlierbaren, lieben, werthgeschätzten Eigenthum. Kommen immer andere und andere Texte, so verwischt einer den andern, und ob ein Prediger darüber auch mancherlei lehrt, es ist doch alle ‚Mühe und Arbeit verloren‘.“ Will aber ein Prediger einmal, nachdem er schon oft in einer Gemeinde über die Perikopen gepredigt hat, neben den altkirchlichen Perikopen in Abendgottesdiensten etwa freie Texte behandeln, oder auch in den Hauptgottesdiensten biblische Bücher fortlaufend in Predigten auslegen, so wird ihm hierin kein Zwang angelegt. Nur sollte er, meine ich, bei den Hauptfesten immer über die vorgeschriebenen Perikopen predigen. Denn wie es mir scheint, sind unsere Zuhörer nicht recht zufrieden, wenn man an den Hauptfesten in dem Hauptgottesdienst über einen freien Text predigt.

Der Prediger schlage also seine Perikope auf und lese sie aufmerksam durch. Damit er nun das Gelesene recht verstehe, so stelle er eine genaue und sorgfältige Untersuchung der einzelnen Wörter und Redensarten an und erwäge gründlich deren Bedeutung. Er suche des Textes wahren und eigentlichen Sinn und den Scopus, auf welchen derselbe zielt, verstehen zu lernen. Versteht er die Worte nicht, so kann er auch die Sachen nicht verstehen. Er hüte sich aber davor, einen Sinn in seinen Text hineinzutragen. Er lege nicht hinein, sondern er lege aus. Vermag er es, so lese er seinen Text in der Ursprache und suche so das Verständniß seines Textes zu gewinnen. Zu Hülfe nehme er dabei Wörterbücher und Concordanzen. Vermag er dies aber nicht, so halte er sich an seinen deutschen Text, achte aber dabei genau auf das grammatische Verhältniß der einzelnen Worte oder Verse zu einander. Insbesondere schaue er die im Text vorkommenden Partikeln genau an. Zum besseren Verständniß des Textes dient auch die fleißige Vergleichung und Betrachtung des Contextes oder des Zusammenhangs. Der Prediger lese daher auch durch, was dem Text vorhergeht oder folgt. Dabei hat man aber nicht bloß einen oder zwei, sondern zuweilen mehrere Verse, ja, ein ganzes Capitel durchzulesen. Ferner sind zu berücksichtigen die Umstände der Personen, Orte und Zeiten, daß der Prediger genau wisse, wer im Texte redet und zu wem er redet, in welcher Gesinnung, zu welchem Endzwecke, zu welcher Zeit und an welchem Orte &c. Er schlage ferner Parallelstellen auf, denn diese sind oft deutlicher als der vorliegende Text. Um die eigentliche Bedeutung der Worte und Redensarten gründlich kennen zu lernen und zum Verständniß der Schrift zu kommen, dazu dient nämlich die Vergleichung sehr vieler anderer, namentlich verwandter Stellen, welche entweder dieselben Sachen oder zugleich dieselben Worte enthalten. Hierüber sagt Luther: „Das ist der ganzen heiligen Schrift Eigenart, daß sie durchallenthalben zusammengehaltene Stellen und Dertter sich selbst auslegt und durch ihre

Regel des Glaubens allein will verstanden sein. Und das ist über und vor allen die sicherste Weise zu erforschen den Sinn der Schrift, so du aus Gegen- einanderhaltung und Wahrnehmung vieler Sprüche zum Verstande zu kommen dich befließest.“ (Zu 1 Mos. 1, 19—26.) Theils um zum rechten Ver- ständniß seines Textes zu kommen, theils um aber auch Stoff und Material für seine Predigt zu gewinnen, lese der Prediger Commentare alter und neuer Ausleger durch, wie z. B. Luther, und notire sich das Gelesene. Was das Lesen von Luthers Schriften, insonderheit seiner Postillen, für die Aus- arbeitung einer guten Predigt anbelangt, so sagt darüber der alte Lucas O s i a n d e r: „Diejenigen, welche eine deutliche, gedankenreiche, wohl- lautende und nachdrückliche Predigt halten wollen, mögen fleißig die deut- schen Schriften des sehr beredten und zu jeziger Zeit allervorzüglichsten Theo- logen D. Luther lesen, damit sie von ihm nicht allein die Sachen selbst recht verstehen lernen, sondern auch die zu ihrem Vorhaben am besten passenden Worte und Ausdrücke finden mögen. Es braucht derselbe nämlich inhalt- schwere, überzeugende und eindringende Worte, welche die Herzen der Zuhörer erwecken, aufrichten, anfeuern und entflammen. Jedoch muß der Prediger wohl zusehen, was sich für seine Person schicke, damit er nicht durch unschick- liche Nachahmung vor den Ohren seiner Zuhörer solche Dinge ausspreche, welche, ob schon sie wahr sein mögen, dennoch zu erhaben sind, als daß sie einem gewöhnlichen Prediger (besonders im jugendlichen Alter, welchem sonderlich Bescheidenheit zur Zierde gereicht) wohl anstehen sollten. Denn Doctor Luther braucht in seinen Schriften viele wahrhaft heroische Worte, welche von ihm auf Grund der Wahrheit und in der angemessensten Weise geredet und geschrieben sind, nämlich als von einem freilich so großen Mann, der mit einer Auctorität, wie kein anderer, in jeder Beziehung von Gott be- gnadigt war; daher wir denn Acht geben müssen, daß wir nicht, während wir in ungeziemender Weise darauf ausgehen, eines so großen Mannes Eifer und heroische Freiheit in der Rede nachzuahmen, den Verdacht der Unbe- sonnenheit uns zuziehen.“ („De ratione concionandi“, p. 66.)

Da unsere Predigten in erster Linie Lehrpredigten sein sollen, so lese der Prediger in unserm Concordienbuche und in dogmatischen Lehrbüchern nach, was zu dem Hauptinhalt des in dem Text gefundenen Stoffes paßt. Endlich, wenn es ihm die Zeit erlaubt, so nehme er noch eine oder zwei rechtgläubige Predigtpostillen zur Hand und studire die über die betreffende Perikope gehaltenen Predigten durch, um so zu erfahren, wie solche gott- erleuchteten Prediger den Text ausgelegt und behandelt haben.

Hierbei entsteht die Frage: Was ist überhaupt von dem Venußen von Predigtpostillen bei der Vorbereitung auf eine Predigt zu halten? Da hören wir nun verschiedene Antworten. Der alte Kirchenvater Augustinus sagt über diesen Punkt Folgendes: „Es gibt einige, die wohl vortragen, aber nichts ausfinden können, was sie vortragen sollen. Wenn diese nun, was von andern beredt und weise niedergeschrieben ist, nehmen und dem Gedäch-

niß einprägen und dem Volke vortragen, wenn sie diese Person nachahmen, so thun sie nicht unrecht. Denn so — und das ist gewiß nützlich — werden viele Prediger der Wahrheit und nicht viele Lehrer, wenn alle ein und dasselbe Wort Eines wahren Lehrers reden und unter ihnen keine Trennungen sind. Auch sind diese nicht abzuschrecken durch das Wort des Propheten Jeremias, Cap. 23, 30., durch welches Gott diejenigen straft, welche „sein Wort stehlen, einer dem andern“. Denn die stehlen, nehmen Fremdes weg; das Wort Gottes aber ist bei denen nicht etwas Fremdes, die demselben gehorchen; vielmehr redet der Fremdes, der, wenn er auch gut redet, böß lebt.“

Polykarp Leyser spricht sich folgendermaßen aus: „Junge Leute sollen darnach trachten, daß sie zu Anfang einen bewährten Meister, der in der Lehre und rebus richtig und welcher gemeine, einfältige Worte führet, zur Imitation und Nachfolge erwählen. Darnach sollen sich gleichwohl junge Prediger auch vorsehen, daß sie sich nicht ganz und gar allein auf die Postillen begeben und also sich auf anderer Leute Arbeit durchaus verlassen; sondern das ist die rechte imitatio, daß sie sich besleißigen, nach anderer Exempel, die Lehr und Trost auf ihre Zeiten, Kirche, Gemein und Zuhörer also zu ziehen, damit es denselben applicirt werden möge, und daß sie nach erheischender Noth, auch für sich, ohne Hülfe der Postillen, einen christlichen Sermon meditiren können. Wenn einer so ganz und gar an den Postillen hanget, daß er die ganze Woche schier nicht Ein Buch aufschlagen mag, bis der Sonnabend herzurücket, da er alsdann ein Maul voll oder zwei aus der Postillen fasset und solches hernach seiner Gemeinde vorträgt, vermeint, er habe ihm genug gethan, wenn er sie eine Stunde lang in der Kirchen aufgehalten hat. Vor solcher Faulheit sollen sich junge angehende Prediger hüten und vielmehr darin sich bemühen, daß sie mit ihrem Psündlein wuchern, ihre eigene Gabe aufwecken, mit eigenen meditationibus vermehren und mit fleißigem Studiren und Lesen stärken.“

Wegen Mangels an Zeit wird ein Prediger, nicht nur ein junger, sondern auch ein alter, sich freilich zuweilen in der Lage befinden, daß er kaum viel Vorbereitung auf die Predigt am Sonntag wird machen können. Greift er dann zu einer fremden Predigt, so sollte er sie wenigstens nicht wörtlich abschreiben, sondern die darin enthaltenen Gedanken bearbeiten, so daß die Predigt, wenn auch nicht nach dem Inhalt, so doch nach der Form sein Eigenthum wird. Für den genannten Fall, nämlich daß ein Prediger nicht Zeit findet, für seine Predigt umfangreichere eigene Vorstudien zu machen, hat er ein gutes Hülfsmittel in den Predigtstudien, die in unserm „Homiletischen Magazin“ dargeboten werden. Diese Predigtstudien sollte überhaupt jeder Prediger fleißig studiren, da er gerade an diesen lernen kann, wie man es anzufangen hat, um zu einem gründlichen Verständniß des Textes zu gelangen, und wie man Material für eine Predigt gewinnen kann. Ein solches Mittel zur schnelleren Erlangung des Verständnisses des Textes und zur

schneideren Gewinnung von Predigtmaterial ist auch die „Echt evangelische Auslegung der sonntäglichen Evangelien von Polyk. Leyser u. a.“ Mancher Prediger mag nun oft in die Lage kommen, solcher Hülfsmittel sich bei der Vorbereitung auf seine Predigt bedienen zu müssen. Aber einige Predigten im Jahre wenigstens sollte er selbständig ausarbeiten. Wenn er das nicht thut, sondern ein sogenannter Postillenreiter wird, so hat das großen Schaden für ihn. Einmal verliert er das Vertrauen zu sich selbst, so daß er schließlich daran verzagt, etwas Eigenes — im rechten Sinn verstanden — produciren zu können; zum andern wird auch sein Vortrag gewaltig darunter leiden, und er wird seinem Gedächtniß zu viel zumuthen müssen. Hat aber ein Prediger gründlich meditiert, das heißt, seinen Text gut durchgelesen, denselben sich zum Verständniß gebracht, auch schon Material herbeigeschafft, so hat er schon die Hauptarbeit gethan. Geht er das Bearbeitete dann noch einmal im Geiste durch, so hat er schon ein Bild seiner Predigt vor Augen. Der Scopus des Textes ist ihm schon klar, der Hauptinhalt der Predigt bekannt, das Thema schwebt ihm vor, er braucht es nur noch genau zu formuliren und den gesammelten Stoff an seinen richtigen Ort zu stellen. Diese Meditationsarbeit ist freilich nichts Geringses und Leichtes. Sie strengt Leib und Seele an. Wer noch keine solche Arbeit gethan hat, dem scheint es allerdings etwas Geringses zu sein. Er sieht den Prediger in seinem Studirstuhl sitzen oder in seiner Stube auf und ab gehen und denkt bei sich: Der Prediger hat doch gute Tage! und weiß doch nicht, daß der Prediger jetzt eine alle Kräfte seines ganzen Menschen anstrengende Arbeit verrichtet, nämlich eine Geburtsarbeit! Der Prediger soll daher auch mit dieser Arbeit nicht zu spät beginnen. Manche Prediger geben deswegen den Rath, schon sogleich wieder am Sonntag, während man noch in der Erinnerung der soeben gehaltenen Predigt lebt und der Geist noch angeregt und begeistert ist, sich die Perikope des nächsten Sonntags anzusehen und deren Hauptpunkte sich zu merken und zu notiren. Jedenfalls soll man die Meditationsarbeit nicht bis zum Ende der Woche hinausschieben, sondern, wenn irgend möglich, am Montag beginnen. Dann wird man auch Zeit finden, eine gute Disposition zu entwerfen. Und das ist der dritte Punkt, der zur Vorbereitung der Predigt gehört.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Lutheran Forms for Sacred Acts. Edited by C. Abbetmeyer,
Ph. D. American Lutheran Publication Board. Pittsburg, Pa.
1904. 266 Seiten. 6×4.

Diese Taschenagenda, in handlichem Format und schöner Ausstattung, wird sich ohne Zweifel unsern Pastoren, die in englischer Sprache zu amtiren haben, als sehr brauchbar und nützlich erweisen. Die gebotenen Formulare sind, soweit wir ver-

glichen haben, im Wesentlichen Uebersetzungen aus unserer deutschen Agende und aus den liturgischen Formularen des seligen P. Lochner. Am Ende des Buches findet sich die Passionshistorie nach den vier Evangelien, und zwar ganz passend, nicht, wie in unserer deutschen Agende, in fünf, sondern in sieben Sectionen getheilt. Wir möchten bei dieser Gelegenheit uns erlauben, auf zwei kleinere Ungenauigkeiten hinzuweisen, die vielleicht bei einer etwaigen zweiten Auflage der Agende beseitigt werden könnten. Die Anmerkung auf S. 52: "In case the sin is also civilly disgraceful it dare not be mentioned, if it does not impair the worldly reputation it must be mentioned." Ich kann nicht sehen, wie man aus Gottes Wort beweisen will, daß die Sünde des Gebannten auf der Kanzel bei der Abkündigung des Bannes genannt werden muß, wenn die Sünde so beschaffen ist, daß sie den Gebannten nicht um seinen bürgerlichen guten Namen bringt. Es scheint mir am besten zu sein, die Nennung der bestimmten Sünden bei der Bannverkündigung auf der Kanzel überhaupt zu unterlassen, wenn nicht ganz besondere Umstände diese Nennung nöthig machen. Das Formular für die Wiederaufnahme Gebannter sollte etwas geändert werden. Es ist zwar in Lochners Formularen und auch schon in Walthers Pastoraltheologie mitgetheilt, doch in dem letzteren Werk mit einer einschränkenden Bemerkung. Bei Lochner aber und auch in dieser englischen Uebersetzung ist manches stehen geblieben, was leicht mißverstanden werden kann und auch für unsere Verhältnisse nicht paßt. — Wir empfehlen das Büchlein herzlich.

Von demselben Verlag ist uns ferner zugesandt:

Fifty-Two Bible Histories from the Old Testament. Part I.: Histories; *Part II.:* Questions on the Fifty-Two Bible Histories of the Old Testament. In Einem Band geheftet. 121 S.
— Und ferner eine Anzahl von "Catechism Folders".

Beides ist wohl hauptsächlich zum Gebrauch für die Sonntagschule bestimmt und dazu ganz geeignet. G. M.

Doctor Luthers Predigten zu den alten Evangelien in neuer Fassung. Aus seinen sämtlichen Werken componirt und disponirt von M. Kreuzer, Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht. 1903. 579 Seiten. 9×6. Preis: Geheftet 6 Mark.

Dieser Band enthält nicht etwa einen Abdruck von Luthers Predigten in der alten Form, wie Luther sie herausgegeben hat, oder wie sie von seinen Freunden und Nachschreibern herausgegeben sind, sondern es werden hier Luthers Predigten in neuer Form und Fassung, und zwar in einer für unsere Zeit bequemerer Form geboten. Die Eigenart dieses Buches erkennt man am besten, wenn man den Verfasser darüber in der Vorrede hört. Er schreibt: „Darum habe ich es hier unternommen, aus seinen sämtlichen Werken in seiner eigenen Sprache seine besten Gedanken zu neuen Predigten zusammenzustellen, und zwar so, daß die Kirchenpostille zu Grunde gelegt, die Vermischten Predigten in zweiter Linie ausgebeutet, die Hauspostillen zur Ergänzung und Veranschaulichung herangezogen und auch die Predigten zum Johannis-Evangelium und die Auslegungen zu Matthäus nicht vernachlässigt wurden. Ein wirklicher Kenner Luthers wird diese Zurückstellung der Hauspostillen hinter die Kirchenpostille billigen.“ „Meine Arbeit bestand bloß im Zusammentragen und Anordnen und in der Wiedergabe der Sprache Luthers in einer solchen Weise, daß die dem Auge des Lesers anstößigen Klöße entfernt, unnöthige Abänderungen

aber vermieden wurden. Nur die Dispositionen, welche jeder Predigt vorangestellt sind, sind mit Ausnahme derjenigen für den ersten Advents Sonntag, welche von Veit Dietrich übernommen ist, alle von mir und haben mehr den Zweck, meine Anordnung zu rechtfertigen und zu begründen, als den Ueberblick zu geben. Dieser wird vielmehr durch die Druckweise vermittelt und drängt sich so von selbst auf. Dagegen enthalten die Predigten selbst von mir äußerst selten einmal einen Satz; und der dient dann bloß zur Ueberleitung und macht sich nicht anders geltend. Desgleichen kann ich die Versicherung geben, daß ich die Auswahl aus Luthers Gedankenmassen nur nach Maßgabe des jeweiligen Evangeliums und seiner im Sinne Luthers zu gebenden Auslegung getroffen und mich vor irgend einer Willkür durchaus gehütet und nicht im geringsten darnach gefragt habe, ob eine Gedankenreihe mir oder andern bequem ist oder nicht.“

Was der Herausgeber sich vorgenommen hat, das hat er, soweit ich geprüft habe, auch durchgeführt. Es sind hier wirklich Luthers Gedanken und Luthers Worte gegeben in neuer Zusammenstellung. Geändert ist nur, soweit ich gesehen habe, wo es nöthig war, um den Zusammenhang wiederherzustellen. Auch sind hin und wieder alte Redensarten und Redewendungen durch neuere, uns geläufigere ersetzt. Die Predigten sind meines Erachtens wohl geeignet, Christen in die Hände gegeben zu werden, die nach einer Postille suchen. Es könnte sein, daß sie dadurch Geschmack gewinnen an Luther überhaupt. Auch sind sie sehr passend zum Vorlesen bei Lesegottesdiensten.

Aus demselben Verlag ist uns noch zugesandt:

Katechismusgedanken. Handreichung zur katechetischen Behandlung der fünf Hauptstücke in Kirche und Schule von D. R. Steinmetz. I. Theil. Das erste Hauptstück. Zweite verbesserte Auflage. Preis, geheftet: 1 Mark 60 Pfg. 1. bis 3. Theil geheftet: 5 Mark 60 Pfg.
G. M.

Vom christlichen Begräbniß. Predigt über Offenb. 14, 13., gehalten von P. J. A. Friedrich. 1904. Zu beziehen von W. Wegener, St. Charles, Mo. Preis: Einzeln 6 Cts., das Duzend 50 Cts.

Ein für unsere Zeit überaus wichtiges Thema ist es, das diese Predigt behandelt, und sie behandelt es in klarer, faßlicher und entschiedener Weise. Aus dieser Predigt kann jeder, der sie liest und bedenkt, lernen, was ein christliches Begräbniß ist, welchen Zweck es hat, daß wir Christen unsere Entschlafenen mit Gottes Wort und christlichen Ehren zu Grabe geleiten, und vor allen Dingen, wem allein ein christliches Begräbniß zu Theil werden darf. Gerade in unserer Zeit, da man so häufig an unsere Pastoren das Ansinnen stellt, auch offenbar ungläubige Menschen, die im Unglauben gelebt haben und in ihren Sünden dahingefahren sind, zu beerdigen, da man ihn der Engherzigkeit und Lieblosigkeit zeihet, wenn er es um seines Gewissens willen nicht thun kann, sind solche Predigten nöthig, und es wäre daher zu wünschen, daß diese klare und entschiedene Predigt auch in die Hände recht vieler unserer Gemeindeglieder kommen würde.
G. M.